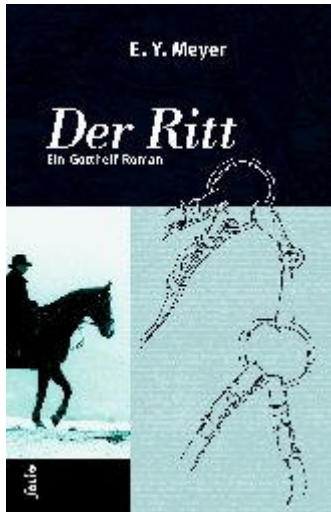


November 2004

Rezensionen Bücher

Prozess der Reifung

Jeremias Gotthelf literarisch



E.Y. Meyer:

Der Ritt. Ein Gotthelf-Roman.

Folio Verlag, Wien 2004, 123 Seiten, Euro 18,-

Ein Roman über einen Romanschriftsteller scheint die leidige Frage nach dem Verhältnis von Fiktion und Realität zu verdoppeln. Zum einen wird danach gefragt, was denn nun die Werke des Schriftstellers wirklich mit seinem Leben zu tun hätten, zum anderen danach, inwieweit der Roman über ihn nun diesem Leben tatsächlich gerecht wird.

Wenn zudem dieser Schriftsteller sich den Namen seines ersten Romanhelden Jeremias Gotthelf zum Pseudonym erwählt hat, um unter diesem Namen alle seine weiteren Romane und Geschichten zu veröffentlichen, dann ist damit Spekulationen über den biographischen Anteil an seiner Literatur noch einmal mehr Nahrung gegeben.

November 2004

Rezensionen Bücher

Der Autor, E.Y. Meyer, dessen Gotthelf-Roman „Der Ritt“ passend zum 150. Todestag des Schweizer Pfarrers und Schriftstellers am 22. Oktober erschienen ist, lädt freilich nicht zu solchen Spekulationen ein.

Im Vertrauen darauf, dass ein Roman sich seine Wirklichkeit selbst schafft, zeigt Meyer uns Gotthelf nicht aus der Perspektive dokumentarischer Lebensbeschreibung, sondern im produktiven Zusammenhang mit dessen Literatur. Dies geschieht nicht mit den Stilmitteln des inneren Monologs, sondern über weite Strecken mit denen der erlebten Rede, in die lange Passagen aus Gotthelfs Werken einfließen.

Ihren Widerpart findet diese Rede in einer vom Autor hervorragend subjektivierten Umwelt, wie sie dem Helden auf seinem Ritt von Bern nach Lützelflüh im Emmental begegnet oder besser widerfährt und sich in Irritationen, Assoziationen und Reflexionen spiegelt: „Die Helligkeit des Schnees leistete der Dämmerung letzten Widerstand. Ein Stück weiter legte das Gelände sich zurück, dann stieß es wieder eine Flanke nach vorn.“

Selbstverständlich hat Meyer nicht irgendeinen Ritt seines Helden gewählt, sondern den auch biographisch verbürgten Aufbruch des Vikars Gotthelf am Neujahrstag des Jahres 1831 aus der Stadt Bern, die dieser enttäuscht über ihre Menschen, aber mehr noch über sich selbst hinter sich lässt. Er wird seinen Dienst in der Landgemeinde Lützelflüh im Emmental antreten, zunächst noch als Vikar, dann aber als Pfarrer auf seiner ersten und einzigen Pfarrstelle. Auf dieser Stelle entwickelt er sich auch erst zu dem produktiven Schriftsteller, der bis zu seinem frühen Tod mit gerade einmal 57 Jahren vierzehn große Romane und viele Geschichten geschrieben haben wird.

An den Assoziationen und Gedanken Gotthelfs bei diesem Ritt wird dem Leser deutlich, wie dieser Geistliche gegen die Urbanität das Leben des Bauernstandes idealisiert und künftig die Menschen zur „Klassizität“ und Frömmigkeit dieses Standes heranbilden möchte.

Doch führt Meyer den Leser auch weit über den Horizont Gotthelfs hinaus, wenn er die auf dem Land einsetzende

Industrialisierung beschreibt und damit die objektiven Bedingungen benennt, die das Leben der Bauern, ihre Kultur und auch ihre Frömmigkeit unwiederbringlich veränderten.

November 2004

Rezensionen Bücher

Meyer lädt den Leser aber nicht dazu ein, sich mit ihm über einen eidgenössischen Don Quichote zu amüsieren, sondern sich für einen Menschen im Prozess der Reifung zu erwärmen. Er begleitet einen Mann, der gerne durch Handeln seinen Platz im Leben und wohl auch seinen Ruhm vor der Welt gefunden hätte und der sich erst jetzt dazu durchringen kann, seine Bestimmung zum Mann des Wortes als Geistlicher und bald auch als Schriftsteller anzunehmen: „Er würde schreiben müssen. Das Wort war unendlich mächtiger als das Schwert. Über das Wort hatte der Tod keine Macht.“ Meyer hat stilsicher für diese existenzielle Entscheidung die Metapher des Damaskuserlebnisses gewählt und auf wenigen Seiten einen großen Roman geschrieben, in einer literarischen Qualität, die der Leser in den Werken Gotthelfs nicht immer findet.

Friedrich Seven